



Klaus Schmitt 7

5.7.–21.9.2008

MIES VAN DER ROHE HAUS

Kulturamt Lichtenberg

Oberseestraße 60

13053 Berlin



Klaus Schmitt
7

In der nunmehr sechzehnjährigen Nutzung des Mies van der Rohe-Baus als Raum für Kunst ist es inzwischen Tradition geworden, dass die Kunstausstellungen immer mit dem besonderen Mieschen Architekturraum von Haus Lemke in einen Dialog treten. Dabei können die Reaktionen auf die Architektur sehr verschieden ausfallen, denn es bestehen viele Möglichkeiten und Ansätze eines Dialoges zwischen Architektur und Kunst.

Mies ist vielleicht derjenige Architekt des 20. Jahrhunderts gewesen, der sich zeitliebens am meisten für Philosophie interessiert hat und sich viel mit ihr beschäftigt hat, wie das Fritz Neumeyer in seiner Publikation „Das kunstlose Wort“ nachgewiesen hat. Mies selbst äußerte sich aber nie großartig über weltanschauliche Dinge. So gibt es eher wenige und vor allem kurz gehaltene Texte und Reden von ihm über das Bauen. Mies' Äußerung war vor allem die Baukunst. Doch der geistige Hintergrund von Mies hatte Einfluss auf die besondere ästhetische Stärke seiner Werke. Mies' Bauten sind Orte der Kontemplation. Sie geben viel Freiheit und Raum für Interpretationen. Das kleine Haus Lemke im Berliner Nordosten, welches Mies van der Rohe 1932/33 für den Druckereibesitzer Karl Lemke und seine Frau entwarf, ist gerade durch seine bauliche Konzentration auf das Wesentliche eine große Herausforderung an die ausstellenden Künstler.

Reagierte nun beispielsweise die vorangegangene Ausstellung „2+8“ von Ulrich Erben in einer sanften, subtilen Feinheit auf den Ort, so kann man jetzt bei Klaus Schmitt ein etwas anderes Herangehen sehen: Schmitts Arbeiten zeichnen sich durch eine besondere Kraft und Intensität aus. Das kann man an den in den Raum drängenden Formen und in der prägnanten Materialität seiner Arbeiten beobachten. Bei den hier ausgestellten Arbeiten hat Klaus Schmitt auf Zeichnungen und auf Leinwände verzichtet, bis auf die Edition im Eingangsbereich mit dem Motiv unserer Einladungskarte. Schmitt hat für seine Ausstellung im Mies van der Rohe Haus eigens eine Mischung aus Boden- und Wandarbeiten ausgewählt und dann vor Ort angepasst, wie beispielsweise den „Turm der Arbeit“. Hier hat Schmitt einen Bezug auf die dunkle, undefinierte Raumecke des ehemaligen Wohnzimmers hergestellt und dabei auf die Proportion der Raumecke und sogar auf den Heizkörper reagiert.

Klaus Schmitt betrachtet Kunst als ein Vehikel für seine Ideen. Es geht in Schmitts Kunst um existenzielle Fragen, so alltäglich die Kunstwerke auch mit ihren einfachen Materialien wie Dachlatten, Folie oder Heraklitplatten daher kommen mögen. So hat Schmitt sogar recycelte Holzwände von einem abgebrochenen Messestand für die Firma Nomos verarbeitet. Der Künstler baute daraus die Arbeit „L und L“ für die Terrasse des Mies van der Rohe Hauses. Eine Hommage an den L-förmigen Grundriss des Hauses.

Klaus Schmitts Thema ist also zum Beispiel die Bewegung im Raum und die Frage: Wie viel Freiheit ist dabei gegeben? In Schmitts Arbeit geht es sinnbildlich auch immer darum, die vorhandene Ordnung ein wenig zu stören, denn Gesetzmäßigkeiten neigen allzu sehr dazu eine Änderung, eine Entwicklung zu verhindern. So hat Schmitt das perfekte Quadrat auch immer ein klein wenig gestört. Als Beispiele hierfür wären zu nennen: Die Arbeit „Heraklit“, bei der das schwarze Quadrat auseinander gezogen wurde. Oder auch der „Turm der Arbeit“, der nicht mehr ganz im rechten Winkel ist. Wie auch die schon genannte Arbeit „L und L“, die durch ihre leicht versetzte Stapelung die Gesamtform in eine Bewegung bringt.

Was ich an Schmitts Arbeiten gut finde, ist dass er stört, aber nicht zerstört, sondern eher den Anstoß für Neues gibt. Seine Arbeiten sind geballte Energie, die auf den Betrachter überspringen kann. „I'm a world of power“ sagt Schmitt, programmatischer Titel einer Zeichnung aus dem Jahre 1982.

Es verhält sich bei Schmitts Kunst wie mit der Mieschen Architektur von Haus Lemke, die bescheiden ist, aber mit Stärke daherkommt, weil eine „religiöse“ Idee von Schönheit, Wahrheit und Fortschritt dahinter steckt und weil sie sich nicht selbst genügt, sondern als ein Angebot zur Verfügung steht.





KURZ & KRITISCH

Daniel Wixforth
20.8.2008 0:00 Uhr
KLASSIK

In Gedanken

Gondel fahren

Venedig liegt nicht an der Spree, zumindest aber im Bereich des Vorstellbaren, wenn man die Spree-Terrasse des **Radialsystems** betritt. Statt Gondeln fahren hier zwar Dampfer, dennoch wirkt die Atmosphäre stimmig für eine **Yellow Lounge**, in der **Albrecht Mayer** seine aktuelle CD „In Venedig“ präsentieren wird.

Klassik flirtet mit Popkultur. Ein Konzept, auf das die Veranstaltung seit mehreren Jahren sehr erfolgreich setzt, und das auch das Radialsystem mehr als gut und überwiegend jung und szenig füllt. Man genießt die letzten Sonnenstrahlen zu Klängen klassischer Musik, von einem DJ live aufgelegt und harmonisch wie rhythmisch passend gemixt. Auch drinnen erinnert vieles eher an ein Popkonzert: Das Publikum steht, trinkt Bier oder Wein und Mayer wird später Witze und kurze Anekdoten zwischen den Konzertsätzen erzählen. Schon eine Stunde vor Beginn reservieren sich die Ersten gute Plätze für den Auftritt des Solo-Oboisten der Berliner Philharmoniker, der sich ein sechsköpfiges Ensemble zur Verstärkung mitgebracht hat. Gleich zu Beginn von Vivaldis Oboenkonzert wird klar: Hier konzertiert ein außergewöhnlicher Musiker, der es – auch dank des glänzenden Sextetts – versteht, der Barockmusik sprühende Lebendigkeit zu verleihen. Mayer spielt bewegt und bewegend und entwickelt bei den Oboenkonzerten von Alessandro Marcello und Antonio Lotti einen Ton, der Venedig tatsächlich an die Spree holt. Wenn auch nur für einen Abend. *Daniel Wixforth*

KUNST

In der Ecke

Türme bauen

Klaus Schmitt ist kein Künstler, der die Perfektion sucht. Das schwarze Quadrat „Heraklit“ an der einen Wand ist ein wenig auseinandergezogen, so dass die Holzpalette darunter sichtbar wird. Gegenüber hängt, weißes Acryl auf Holz, das minimalistische „Trio“: Der Raum im Raum entsteht über eine in das Zimmer hineinragende Senkrechte. Und auch die ist weder ganz in der Objektmitte, noch ist sie hundertprozentig gerade. Die Ausstellung „7“ im **Mies-van-der-Rohe-Haus** (Oberseestr. 60, Di-So 11-17 Uhr, bis 21.9., Eintritt frei) zeigt eindrücklich, wie wichtig dem Uecker-Schüler Schmitt das Moment einer räumlichen Irritation ist.

Die sieben Arbeiten wirken wie Kraftzentren, die die klaren Linien des Hauses aufnehmen und energetisch aufzuladen scheinen. Vor allem die titelgebende Arbeit

„7“, ein Arrangement von Holzlatten und Rechtecken in kräftigen Farben, zieht die Augen des Besuchers magnetisch an. Wie es Tradition ist an diesem Ort, den Mies van der Rohe 1933 als Wohnhaus konzipierte, reagiert der ausstellende Künstler mit seinen Arbeiten auf die klare Architektur des Hauses, in das viel Licht und Luft strömt. So kommuniziert Schmitts weißes und holzfarbendes Objekt „Turm der Arbeit“ mit der „toten“ Ecke des Wohnzimmers. In der Halle, deren Fensterfront den Blick auf die Terrasse freigibt, hängt an der gegenüberliegenden Wand die Arbeit „Alu“. Auf den halbmatten Aluminiumflächen spiegelt sich das Sonnenlicht, selbst der Rasen draußen wird als diffuser grüner Schimmer eingefangen. *Eva Kalwa*

KUNST

Im Studio

Krieg spielen

Rufe hallen durch den Ausstellungsraum. Rauschen ist zu hören, und Laute, die wie Schüsse klingen. Sie dringen aus acht Monitoren, auf denen **Daniel Barroca** Privatfotos portugiesischer Soldaten flimmern lässt. Die Videoinstallation „Soldier Playing with Dead Lizard“ bezieht sich auf den Kolonialkrieg in Guinea-Bissau (1963-1973), über den zu Zeiten der Junta höchstens unter vorgehaltener Hand gesprochen wurde. Andeutungen prägen auch die Bilder: Unschärfe, Kratzer, fehlende Gesichter. Barroca, ein Sammler historischer Spuren, stammt aus Lissabon und ist zu Gast im **Künstlerhaus Bethanien** (Studio 2+3, Mariannenplatz 2, bis 31.8., Mi-So 14-19 Uhr).

Barroca und das Duo Libia Castro (Spanien) und Ólafur Ólafsson (Island) zählen zu den letzten Artists-in-Residence, die die Räume des ehemaligen Krankenhauses nutzen. Das Künstlerhaus Bethanien wird nach Querelen mit den Hausbesetzern fortziehen. In diesem Zusammenhang entbehrt es nicht der Ironie, dass Castro & Ólafsson mit Aktivisten-Gruppen zusammenarbeiten – auf Kuba, in den Niederlanden oder der Türkei. Unterschiedlichste Medien nutzend, reflektieren die Künstler das Thema Migration. Flaggen mit Uterus-Motiven fallen ins Auge; kleinstes Objekt ist eine 81-Cent-Briefmarke mit der Aufschrift: „Dein Land gibt es nicht“. *Jens Hinrichsen*

(Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 20.08.2008)



Sie interessieren sich für dieses Thema und wollen keinen Artikel im Tagesspiegel dazu verpassen? » **Dann klicken Sie hier.**